

# Stalin, der alte Schurke, der Teufel, der Zar, der Greis, und die Trauer Anna Seghers um seinen Tod

## *Stalin, the senile swine, the devil, the tsar, the old man, and Anna Seghers' sorrow for his death*

M. Loreto VILAR

Universidad de Barcelona  
Departament de Filologia Anglesa i Alemanya  
mlvilar@ub.edu

### RESUMEN

No es en los emocionados artículos publicados después de la muerte de Stalin en Marzo de 1953, sino en su segunda novela con una temática de la RDA, *Das Vertrauen (La confianza)*, donde la escritora comunista Anna Seghers osa exponer su propia visión del dictador soviético. Muy consciente de las dificultades —y represalias políticas— de una aproximación demasiado realista a las circunstancias de su muerte, la cual necesariamente debería incluir la falsa acusación y el encarcelamiento injusto de los médicos que le atendieron en sus últimos días, la escritora opta por una exposición centrada en las distintas reacciones de personajes como el descontento obrero Janausch, el joven Thomas Helger, que empieza a cuestionar la omnipotencia del partido, su dogmática novia Lina Sachse, el honesto secretario del partido Richard Hagen, el anciano profesor Karl Waldstein, cuyos conceptos pedagógicos no encajan en las nuevas estructuras socialistas, o incluso de Woida o Berndt, que acaban de abandonar la RDA. El detalle de la descripción de sus sentimientos respecto a Stalin contrasta con la falta de una toma de posición clara por parte de la autora, lo cual no hace sino evidenciar la opinión que ella rehúsa explicitar públicamente. La imposible alabanza del hombre que destruyó la fe casi religiosa de Seghers en la realización de una sociedad verdaderamente justa ilustra la frustración del sueño de la utopía socialista en el mundo.

### PALABRAS CLAVE

Literatura del siglo XX  
Literatura alemana  
Análisis de textos literarios  
Crítica literaria  
Literatura e ideología

**ABSTRACT**

It is not in the passionate articles that were published after the death of Stalin in March 1953, but in her second novel with a GDR subject, *Das Vertrauen (Trust)*, that the communist author Anna Seghers dares to expose her own view of the Soviet dictator. Well aware of the difficulties –and political dangers– of offering a too realistic approach to the circumstances of his death, which include the false accusation and the unjust imprisonment of the doctors who attended him in his last days, the writer committed herself to a vision through the experiences of such characters as the old, unhappy worker Janausch, the much younger Thomas Helger, who slowly begins to question the omnipotence of the Party, his dogmatic girlfriend Lina Sachse, the honest Party secretary Richard Hagen, the old communist teacher Karl Waldstein, whose place in the new socialist structures no longer seems to matter, or even Woida and Berndt, who have fled to West-Germany. The accurate description of their often clashing feelings about Stalin makes the author's unwillingness to give her final word more evident, which in fact confirms the opinion she publicly chooses to silence. Seghers' inability to praise the man who destroyed her quasi-religious faith in the accomplishment of a truly just society speaks out nothing but her painful frustration about the realisation of the socialist utopia in the world.

**KEY WORDS**

Literature of the 20<sup>th</sup> century  
German literature  
Literary analysis  
Literary criticism  
Literature and ideology

**ZUSAMMENFASSUNG**

Es ist nicht in der pathetischen Publizistik, die unmittelbar nach dem Tode Stalins im März 1953 erschien, sondern in ihrem zweiten Roman mit DDR-Thematik, *Das Vertrauen*, dass die kommunistische Schriftstellerin Anna Seghers wagt, ihre eigene Ansicht über den sowjetischen Diktator kundzugeben. Sich der Schwierigkeit –und der politischen Gefahr– einer zu realistischen Schilderung seiner Todesumstände bewusst, die die geplante Säuberung der Moskauer Ärzte notwendigerweise mit einschließen würde, entschied sich die Autorin für eine vielseitige Darstellung anhand der oft unvereinbaren Empfindungen solcher Gestalten wie des alten mürrischen Kumpels Janausch, des jüngeren, die Bevormundung der allmächtigen Partei in Frage stellenden Arbeiters Thomas Helger, seiner dogmatischen Freundin Lina Sachse, des ehrlichen Parteisekretärs Richard Hagen, des Altkommunisten Karl Waldstein, eines in der neuen sozialistischen Ordnung ignorierten Lehrers, oder sogar der zwei DDR-Flüchtlinge Woida und Berndt. Zwar bleibt das letzte Wort unausgesprochen, aber eben dadurch wird die öffentlich stets verschwiegene Meinung der Dichterin deutlicher. Dass Seghers den Mann nicht hat preisen können, der ihren quasi religiösen Glauben an die Möglichkeit der Verwirklichung einer gerechten Gesellschaftsordnung vernichtet hat, zeigt die schmerzliche Frustrierung ihres Traums von der Erfüllung der sozialistischen Utopie auf der Welt auf.

**SCHLÜSSELWÖRTER**

Literatur des 20. Jhs.  
Deutsche Literatur  
Interpretation literarischer Texte  
Literaturkritik  
Literatur und Ideologie

**SUMARIO** 1. La tematización de la muerte de Stalin en *Das Vertrauen*. 2. El culto a la personalidad: Janausch, Zibulka y Helger. 3. Las depuraciones: Ulsperger en la Unión Soviética. 4. Los funerales: Lina Sachse y Richard Hagen. 5. La reacción de Woida y Berndt. 6. Contraste con la obra no literaria de Seghers. 7. Referencias bibliográficas.

Weil das Vertrauen, das die junge, sozialistisch überzeugte Anna Seghers in Stalin gesetzt hatte, im Laufe der Jahre immer wieder enttäuscht worden war, gelang ihr in *Das Vertrauen* (1968) eine literarische Thematisierung des Todes des sowjetischen Führers, die von ihrer in den fünfziger Jahren erschienenen Publizistik stark abwich und zugleich einen entscheidenden Grundzug ihres Spätwerks ankündigte. Ohne ihre lebenslang verteidigte Weltanschauung aufzugeben, musste die Präsidentin des DDR-Schriftstellerverbandes eine neue, notwendigerweise vorsichtige Art entdecken, ihr Besorgtsein um die Verwirklichung des sozialistischen Ideals auf deutschem Boden kundzugeben. Dementsprechend wird das historische Ereignis des Todes Stalins am 5. März 1953 in dem zweiten und letzten Roman aus der Seghersschen Feder mit DDR-Thematik lediglich aus der Perspektive solcher Gestalten bewertet wie Janausch, des alten mürrischen Kumpels, Thomas Helger, des jungen, die Bevormundung der allmächtigen SED/FDJ in Frage stellenden Arbeiters, Lina Sachse, des dogmatischen FDJ-Mitglieds, Richard Hagen, des ehrlichen Parteisekretärs, Karl Waldstein, des in die Isolation geratenen Altkommunisten, oder Woida und Berndt, zwei DDR-Flüchtlinge.

Wegen seiner spöttischen Bemerkung zu der Nachricht von Stalins näheren Todesumständen: «Mir jedenfalls macht man mal nicht so 'nen Krankenbericht»,<sup>1</sup> wird der lebenserfahrene Janausch von Thomas Helger und Ernst Krüger, zwei von ihm angelesenen jungen Arbeitern, rücksichtslos blamiert: «Du brauchst auch bloß 'nen Tierarzt!» (V 91), antwortet Krüger, worauf Helger mit einem zustimmenden «Wahrhaftig» (V 91) reagiert. Bis auf den Tod beleidigt, weil Thomas Helger «diesen fremden, sterbenden Mann»<sup>2</sup> (V 92) zum unantastbaren Vorbild erwählt hat und ihn, Janausch, der lebt und ihn angelesen hat, verspotten kann, artikuliert der Alte einen Fluch und geht verbittert in seine Werkstatt.<sup>3</sup> Solch eine Szene kann gewiss nicht nur zur Charakterisierung Thomas Helgers, eines der jüngeren Protagonisten in *Das Vertrauen*, dienen, sondern darin übt Anna Seghers vor allem eine eindeutige Kritik am Personenkult, der die normalen menschlichen Beziehungen zerstört.<sup>4</sup> Immerhin und trotz dieser anfänglichen sektiererischen Einstellung hat Thomas große Schwierigkeiten mit gewis-

<sup>1</sup> Seghers (21988: 91f.). In der Folge im Text als V mit Seitenzahl zitiert.

<sup>2</sup> Das Wort «Greis» im Manuskript des Romans (Sign. 32 im Anna-Seghers-Archiv der Stiftung Archiv der Akademie der Künste, Berlin) ist nach folgender Bemerkung vom Ehemann der Schriftstellerin, László Radványi, der ihre Manuskripte bekanntlich las und kommentierte, durch «Mann» ersetzt worden: «Ein «Greis» was [sic!] Stalin sicher nicht!». In: Radványi, L.: Kom. 89 zum 6. Kap., 1. Strang von *Das Vertrauen*, Sign. 604 im Anna-Seghers-Archiv.

<sup>3</sup> Bangerter (1980: 144) schlussfolgert: «With their taunting response, the boys simply intensify the old man's alienation. Their lack of humanity has a devastating effect. [...] As a result of the way he is treated, Janausch joins the revolt against the East German regime.»

<sup>4</sup> In diesem Sinne äußern sich Batt (1973: 259f.): «In betont dialektischer Weise gibt Anna Seghers hier –ähnlich wie im Falle Lina Sachse– zu verstehen, wie infolge des Personenkults menschliche Beziehungen im Sozialismus unentfaltet bleiben und mögliche Wandlungen verhindert wurden.»; Sauer (1978: 165): «Diese Szene [...] [fängt] die sozialpsychologische Konsequenzen des Personenkults ein[...]» und Wagner (1990: 3): «Die Kehrseite des Personenkults ist die Herabwürdigung der Massen, vielmehr der einzelnen vielen. Das hat Anna Seghers gemeint, wenn sie die Aufmerksamkeit von Ernst Krüger und Thomas Helger beansprucht sieht vom fernen Idol, geringschätzig, unaufmerksam gegen einen konkreten und nahen Mitmenschen.»

sen politischen Dogmen wie z. B. dem Stalinismus, wovon seine Fragen in Bezug auf die ungerechte Beschuldigung und Verhaftung der Moskauer Ärzte, die Stalin behandelt hatten,<sup>5</sup> ein sehr treffendes Beispiel anbieten. Durch Zufall belauscht er im Januar 1953 ein Gespräch zwischen den Kossiner Ingenieuren Zibulka und Riedl über diesen Fall. Es ist das erste Mal, dass er eine kritische Meinung<sup>6</sup> seitens zwei Mitglieder der im Prinzip parteitreuen technischen Intelligenz wahrnimmt, was sein Interesse plötzlich erweckt. Riedl vergleicht das noch unbewiesene kriminelle Handeln der Ärzte mit dem Horror der medizinischen Experimente in der nationalsozialistischen Vergangenheit, während Zibulka es nicht glauben kann, dass solche grauerregenden Wissenschaftler in einem sozialistischen Musterstaat, wie die UdSSR einer sei, tätig sein können. Ihn erinnert die Methode der Beschuldigung der Ärzte eher an die NS-Zeit: «Und wer ist verhaftet worden? Die Namensliste könnte genauso gut von Streicher<sup>7</sup> verfaßt sein, im *Stürmer* steht statt in der *Prawda*.» (V 78).<sup>8</sup>

5 17.01.1953: Aufdeckung einer angeblichen Ärzte-Verschörung in Moskau, eigentlich Beginn einer geplanten Säuberung, der von 1952 bis 1953 konstruierten «Angelegenheit der Ärzte». 37 Ärzte wurden der Spionage und des Terrorismus bzw. der Sabotage angeklagt. Auf Beschluss des Präsidiums des Zentralkomitees der KPdSU vom 03.04.1953 wurden die Ärzte samt ihren Familien vollständig rehabilitiert. Siehe dazu Chruschtschow (1990: 50f.): «Man muß auch an den «Fall der Ärzte» [...] erinnern. Im Grunde gab es gar keinen «Fall», abgesehen von der Erklärung der Ärztin Timaschuk, die vielleicht unter irgendwelchem Einfluß oder auf irgend jemandes Weisung (sie war schließlich inoffizielle Mitarbeiterin der Organe der Staatssicherheit) an Stalin einen Brief schrieb, in dem sie erklärte, die Ärzte würden angeblich falsche Therapien anwenden.

Es reichte ein solcher Brief, damit Stalin sofort den Schluß zog, daß es in der Sowjetunion eine Verschörung von Ärzten gibt, und er erteilte die Weisung, eine Gruppe hervorragender Spezialisten der sowjetischen Medizin zu verhaften. Persönlich gab er Anweisungen, wie die Untersuchung zu führen sei, wie man die Verhafteten zu verhören habe. [...] Anwesend ist hier als Parteitagsdelegierter der frühere Minister für Staatssicherheit, Gen. Ignatjew [...]. Stalin sagte ihm geradeheraus:

«Wenn Sie kein Geständnis der Ärzte erreichen, machen wir Sie um einen Kopf kürzer.»

Stalin persönlich berief den Untersuchungsrichter, erteilte ihm Instruktionen, ordnete die Untersuchungsmethoden an, und diese Methoden bestanden in dem einen: schlagen, schlagen und noch einmal schlagen.

Einige Zeit nach der Verhaftung der Ärzte erhielten wir, die Mitglieder des Politbüros, die Protokolle mit dem Schuldbekennnis der Ärzte. [...]

Der Fall war auf eine Weise angelegt, daß niemand die Möglichkeit besaß, die Fakten zu prüfen, auf deren Grundlage die Untersuchung geführt wurde. [...]

Wir spürten aber, daß der Fall der Verhaftung der Ärzte unsauber war. Viele dieser Menschen kannten wir gut, sie behandelten uns. Und als wir nach dem Tode Stalins untersuchten, wie dieser «Fall» entstanden war, erkannten wir, daß er von Anfang bis Ende konstruiert worden ist.

Diese schändliche Angelegenheit ist von Stalin konstruiert worden, doch ihm gelang es nicht, sie zu Ende zu führen (nach seiner Vorstellung), und deshalb blieben die Ärzte am Leben. Jetzt wurden alle rehabilitiert, sie arbeiten auf denselben Stellen wie früher, behandeln führende Funktionäre, Mitglieder der Regierung eingeschlossen. Wir schenken ihnen volles Vertrauen, und sie erfüllen ihre Pflichten so redlich wie früher.»

6 Schrade (1994: 114), erinnert an die zwei entgegengesetzten Interpretationen zum Ärztesprozess in Moskau, die Anna Seghers in *Das Vertrauen* schildert, nämlich die kritische vom Ingenieur Zibulka (V 78) und die dogmatische von Lina Sachse (V 79, 105f.).

7 Julius Streicher (1885-1946), ein nationalsozialistischer Politiker, gab das anti-semitische Hetzblatt *Der Stürmer* heraus. Bei den Nürnberger Prozessen wurde er zum Tode verurteilt.

8 Fries (1982: 63) sieht in der darauf folgenden Antwort Riedls: «Seit wann können Sie russisch lesen?» (V 78) einen Beweis für die ideologische Festigung des verwitweten Ingenieurs: «In seinen Gesprächen über die Ärztesprozesse und die Rolle Berias [...] zeigt sich Riedl ‚ideologisch‘ so gefestigt, daß er nicht einmal mehr vorformulierte Phrasen reproduzieren muß, um die Frage abzuwehren, welche Bedeutung die vielen jüdischen Namen in der

Die erste heftige Auseinandersetzung Thomas mit seiner Freundin Lina Sachse, die in der FDJ-Leitung ist wie auch er, kommt eben durch diese Diskussion zustande. Unkritisch wie sie ist, kann sie an der Verhaftung der Stalin-Ärzte keinen Irrtum der Kommunistischen Partei der UdSSR erkennen. Der offiziellen Erklärung schenkt Lina blinden Glauben: «Sonderbar wär's, wenn unsere Feinde nicht so was aushecken würden» (V 79), sagt sie, während Thomas schon angefangen hat, außerhalb der Bevormundung der Partei zu denken.<sup>9</sup> Später wird er die Vermutungen Zibulkas in der Zeitung bestätigt finden: Die Ärzte, die wegen des Anschlags auf Stalins Leben eingesperrt worden waren, sind nun freigelassen worden und der Ärztin, die sie angezeigt hatte, hat man den Orden<sup>10</sup> weggenommen. Im Frühzug hat Thomas außerdem die Gelegenheit, den Kommentaren der einfachen Arbeiter zuzuhören, die nicht besonders parteitreu sind:

«Man hat der Ärztin, die die Bösewichter entdeckt hat, den Orden genommen.» – «Vollständig richtig. Die hat behauptet, die wären schuldig, um sich 'nen Orden zu verdienen.» – «Warum hat man ihr denn geglaubt?» – «Wenn Stalin nicht tot wäre, wären jetzt all die Ärzte tot.» – «Waren die denn Juden, die Ärzte?» – «Du meinst, jemand sei gegen die, so ähnlich wie bei dem Hitler?» – «Ach Quatsch, man hätte ihnen dann nicht den Stalin zur Behandlung überlassen.» – «Versteh ich auch nicht. Ich sag 's offen, da tapp ich im dunkeln.»  
«Und was soll das heißen?» sagte ein hoher Dürrer [...]. Der hatte, ohne sich um die Gespräche zu kümmern, die aufgeschlagene Zeitung über den Kopf haltend, aufmerksam vielleicht vier-, fünfmal dieselbe Stelle gelesen. «Die sozialistische Gesetzlichkeit sei nicht befolgt worden bei dem Verhör?» Einer lachte. «Na, Daumenschrauben.» (V 105)

Beunruhigt läuft Thomas mit folgender Frage zu seiner Freundin Lina: «Kann das nicht auch heißen, [...] man hat sie [die Ärzte] irgendwie mit Gewalt gezwungen, etwas Unwahres auszusagen?» (V 105). Obwohl Lina auch diesmal die offizielle Meinung vertritt:

---

Liste der verhafteten Ärzten haben [...]. Abermals weicht Riedls Reaktion von der (westlichen?) Leseerwartung an dieser Figur ab. Ähnlich seinen formelhaften Antworten auf Greibisch [V 17] wirkt der hier zur Schau gestellte Zynismus wie eine Überkompensation seines früheren Mangels an Vertrauen in die staatliche Ordnung, den er als seine Schuld am Tode Katharinas auf sich genommen hat. Die dermaßen strapazierte Schuldfähigkeit des Subjekts erweist sich als Resultat eines Prozesses, in welchem der Verzicht auf Kritik an den objektiven Unzulänglichkeiten des Systems es notwendig macht, deren Erklärung zu subjektivieren und damit gegen den zu kehren, der die Kritik versäumt.» Immerhin wird Riedls Erwiderung von seinem Gesprächspartner Zibulka sofort widerlegt, genauso wie es vorher bei Greibisch der Fall gewesen war: «Ach, Riedl, Riedl [...] soviel russisch verstehn wir beide.» (V 78). Danach kann Riedl nur schweigen.

<sup>9</sup> Vgl. Schrade (1994: 115): «Der Unterschied zwischen den beiden [Thomas und Lina] besteht darin, daß Thomas von seinem Charakter her zu kultischer Verehrung eines Menschen nicht disponiert ist. Auch er verehrt Stalin wie keinen anderen Politiker und Ideologen, aber maßlose, kultische Verehrung ist ihm fremd.» Diesbezüglich siehe auch die Szene im 2. Strang des 2. Kapitels in *Das Vertrauen* (V 29f.), in der Thomas und Lina vor deren gerahmten Stalinbild ihre nicht gerade übereinstimmenden Empfindungen für den sowjetischen Führer äußern.

<sup>10</sup> Die Stalin-Orden 1., 2. und 3. Stufe wurden von 1940 bis 1952 verliehen. Siehe dazu die folgende Kritik Chruschtschows (1990: 57): «Sogar die Zaren haben keine Preise gestiftet, die sie mit eigenem Namen bezeichnet hätten.» Anna Seghers erhielt 1951 den Internationalen Stalin-Friedenspreis. Siehe ihre Rede bei der Verleihung dieses Preises in der Zeitschrift *Sinn und Form* 3 (1952), 5ff.

Man hat beim Verhör einen Fehler gemacht in der Angst um sein [Stalins] Leben. Irgend etwas ist dabei nicht wortgenau so vollzogen worden, wie es das Gesetz für Sowjetbürger vorschreibt. [...] Wenn ein solches Leben gefährdet ist, dann hat man nicht die Geduld, jedes Wort abzuwägen. Doch nach dem Tod, da muß man tun, was Recht und Gesetz verlangen. (V 106),

merkt Thomas, wie schwer Lina die Erklärung fällt. Er sieht eindeutig genug, wie ihr Glaube, die Festigkeit ihres ganzen Lebens, von dem bloßen Gedanke an die Ungerechtigkeit im Sozialismus, bzw. der Entstellung der Essenz des Sozialismus seitens der Machtausübenden selbst, bedroht wird und fragt nicht weiter.<sup>11</sup> Ihm ist klar, dass Lina sich bereits dieselbe Frage gestellt hat, für die sie keine nachvollziehbare Antwort gefunden hat. Der Wunsch nach Wahrheit der beiden jungen Menschen muss folglich unerfüllt bleiben. Lina sind jetzt die Grenzen ihrer wirklichkeitsfremden, von den politischen Machtinteressen der SED-Führung bedingten Ideologisierung bekannt. Thomas wird letztlich durch die ungeklärte Angelegenheit der Ärzte stärker beeindruckt sein als durch den Tod Stalins selbst, «vielleicht weil sie ihm rätselhaft blieb wie auch Linas Verhalten.» (V 106), erklärt die Autorin.

Um ihre unverkennbare Kritik an den wirklichen Verhältnissen in den sozialistischen Staaten unter der politischen Beeinflussung der UdSSR literarisch und realistisch darzustellen, bedient sich Anna Seghers in *Das Vertrauen* der Gegenüberstellung von der Meinung der einfachen Arbeiter im Zug und der offiziellen Version einer Vertreterin der Partei zu einer heiklen historischen Begebenheit, wie die Beschuldigung der Stalin-Ärzte in Moskau eine ist. Und der Leser, der wie Thomas Helger zunächst über das Anzeigen, das Schuldfinden, das als Mittel zur eigenen Beförderung benutzt wird, über die Ungerechtigkeit der Justiz in einem autoritären, sozialistisch genannten Regime, über die Schauprozesse, auch besonders gegen Juden, und letztlich auch über die Folter der Beschuldigten, um die von ihnen erwartete Aussage zu bekommen, gehört hat, wird daraus die von der Autorin intendierte kritische Schlussfolgerung ziehen können, er wird hinter der knappen, nicht gerade zufriedenstellenden Erklärungen der Partei ihre Falschheit entdecken. Wenn er sich auch so fest wie Thomas Helger und Anna Seghers selbst für die sozialistische Weltanschauung entschlossen hat, wird er ebenfalls «unsicher, leise» (V 105) fragen und keine Antwort bekommen, die ihn seiner überzeugten Entscheidung würdigen könnte.

Von seinem alten Lehrer Karl Waldstein wird Thomas Helger in diesem Fall auch keine richtige Antwort erhalten, obwohl der lebenserfahrene Altkommunist in seiner Erklärung

<sup>11</sup> Vgl. Bock (1991: 82): «Die Diskussionen im Roman, an denen sie [Anna Seghers] ihren Leser teilnehmen ließ, [...] sollten ihn stützig machen, ihn veranlassen, nachzufragen, sich selbst nach Material umzusehen, um das Angedeutete weiter zu durchdenken, um weiter nach der Wahrheit zu suchen. Die im Autorenkommentar vorgetragene Bemerkung zu Thomas Helger, dessen Fragen von seiner Freundin Lina Sachse als «schädlich» zurückgewiesen wurden, erhielt durchaus programmatische Bedeutung: «Er aber, auf Wahrheit erpicht, er ließ nicht locker.» [V 106]». Wenn die Behauptung Bocks auch stimmen mag, ist das hier angeführte Beispiel nicht ganz zutreffend, denn kurz nach diesem von der Literaturwissenschaftlerin zitierten Satz schreibt die Erzählerin: «Thomas war nicht zufrieden mit dieser Antwort, aber er schwieg.» (V 106).

schon einen Schritt weiter geht als Lina Sachse. Wenn er zunächst auch Zuflucht in der offiziell verkündeten Ansicht sucht, erkennt Waldstein sofort in der falschen Anzeige der sowjetischen Ärztin den deutlichen Parallellismus zum faschistischen Denunzieren während der vergangenen nationalsozialistischen Zeit:

Sie hat sich geirrt aus Übereifer. Aus Angst um Stalins Leben. [...] Sie war vielleicht außerdem [...] vielleicht hauptsächlich eine Person, die andere Menschen leicht beschuldigt. Die gibt es in Hüll und Füll. [...] Andre anzeigen, das gibt vielleicht ein Gefühl von Macht. [...] Im Schuldfinden, Denunzieren liegt auch was Faschistisches. Es war in Blüte in der Nazizeit. (V 172f.)<sup>12</sup>

Auf die Frage nach den dem Sozialismus nicht entsprechenden Methoden, mit denen man zum Geständnis der beschuldigten Ärzte gelangt ist, geht Waldstein nicht ein. Er bezieht sich lediglich auf das Benehmen der anzeigenden Ärztin: «Wer jemand beschuldigt, der redet sich meistens ein, an die Schuld zu glauben, die er findet» (V 173), sagt er. Auf diese Weise könnte der Irrtum dieser einzelnen Person irgendwie gerechtfertigt werden. In diesem Kontext traut sich Anna Seghers noch nicht, die gravierenden Mängel im politischen System des ersten, von seinen Satellitenstaaten als unantastbares sozialistisches Vorbild angesehenen Staates zu verurteilen, obwohl sie ihr aus den schweren fünfziger Jahren sehr gut bekannt waren, wie aus der folgenden Antwort ihrer Freundin Lenka Reinerová<sup>13</sup> zu einer Frage der sie interviewenden Literaturwissenschaftlerin Sigrid Bock zu entnehmen ist: «Sigrid Bock: Hat Anna Seghers von all diesen Verwicklungen [Verhaftungen und Verhöre in Verbindung mit dem Slánský-Prozess] etwas gewußt? Lenka Reinerová: Natürlich war ihr das alles bekannt.»<sup>14</sup>

Dass die Schriftstellerin beispielsweise über die Inszenierung von Schauprozessen und über die mit denen verbundenen Säuberungsaktionen Bescheid wusste, beweist in *Das Vertrauen* vor allem das letzte Gespräch zwischen dem Parteisekretär Richard Hagen und dem Werkleiter Ulsperger, der in der UdSSR, wo er ausgebildet wurde, fast zum Opfer eines solchen konstruierten Falles gefallen ist. Hagens Bestürzung bei der unerwarteten Eröffnung Ulspergers spiegelt gewiss den Schock der sozialistisch überzeugten Autorin nach dem XX. Parteitag der KP der UdSSR wider.<sup>15</sup> Zwar scheint Anna Seghers das schmerzlich empfundene Schweigenmüssen

<sup>12</sup> Mytze (1972: 24f.) sieht darin richtigerweise «[e]ine Stelle, die (indirekt) Kritik am Stalinismus übt» und die von solchen westlichen Rezensenten von *Das Vertrauen* wie Reich-Ranicki (1969) fahrlässig übersehen worden ist. Nach der Anführung eines weiteren Beispiels, der Worte Zibulkas im Gespräch mit ihrem Freund Riedl im ersten Strang des dreizehnten Kapitels (V 288), denunziert Mytze: «Merkwürdig, daß westdeutsche Rezensenten die Kunst des Zwischen-den-Zeilen-Lesens bei Literatur aus kommunistischen Ländern so einseitig praktizieren. (Weil die Seghers nicht Solschenizyn ist?)».

<sup>13</sup> Tschechische Journalistin und Schriftstellerin, die nach dem mexikanischen Exil mit ihrem Mann, Theodor Balk, nach dessen Heimat Jugoslawien zurückkehrte. Ab 1948 lebte sie in Prag, wo sie 1952 in Verbindung mit dem Slánský-Schauprozess (siehe Hodos, 2001: 165-201) verhaftet und verhört wurde.

<sup>14</sup> Bock (1994: 132). Nach dem letzten Satz wechselt Lenka Reinerová das Gesprächsthema.

<sup>15</sup> In ihrem Brief vom 05.05.1968 an Anna Seghers hielt die sowjetische Literaturwissenschaftlerin Tamara Motyljowa es für unmöglich, dass Hagen 1953 nichts über die Verbrechen in der UdSSR gewusst haben sollte: »Er ist

dieser zwei ehrlichen Gestalten in der nicht idealen Gesellschaft momentan zu unterstützen, aber eben anhand dieses Gespräches gelingt es ihr, solche Ungerechtigkeiten im sozialistisch genannten System zu denunzieren, denn die Kritik stammt diesmal nicht aus irgendeiner westlichen Hetzkampagne, sondern wird von zwei aufrichtigen, parteitreuen Gestalten ausgesprochen, die trotz der schweren Fehler an den Sozialismus weiter glauben, wie sie es auch tut. Wenn auch Richard Hagens Gedanken die nicht gerade von Mut zeugende Haltung Ulspergers gutheißen, zeigen sie zugleich sein Unbehagen und seinen Wunsch nach Korrektur des falschen eingeschlagenen Weges eindeutig auf: «Er [Ulsperger] hat all die Jahre geschwiegen. Hat er damit recht getan? Ja, er hat recht getan. Er hat nichts sagen können. Viele Leute wären erst recht wieder irr und wirr geworden.» (V301). Lediglich in ihren literarischen Werken wagt Anna Seghers, ihre nicht ohne Schmerz empfundene Schweigepflicht zu durchbrechen. Die postum erschienene Novelle *Der gerechte Richter*, die vermutlich um 1957/58 nach den Erlebnissen im Prozess gegen Walter Janka 1957 verfasst wurde, ist ein weiteres Beispiel dafür.

Die literarische Vorgehensweise der Schriftstellerin bei der Thematisierung des Todes Stalins in *Das Vertrauen* entspricht andererseits völlig der intendierten realistischen Darstellung, denn solche waren wohl die Reaktionen der einfachen, von der offiziell propagierten Gutheit Stalins immer noch nicht überzeugten DDR-Arbeiter und diejenigen der Vertreter der Partei zu den verschiedenen Säuberungen. Dass diesen Gestalten die historische Perspektive der in den sechziger Jahren schreibenden Autorin fehlt, erweist sich im Kontext des Romans insofern als unproblematisch, denn das wachsende Missbehagen Anna Seghers an der Politik der SED nach den Enthüllungen der stalinistischen Verbrechen im XX. Parteitag der KPdSU 1956 lässt sich eindeutig genug spüren, und zwar in der Schilderung der verwirrten Lage der aufrichtigen Genossen, in den unbeantwortet gebliebenen Fragen von Thomas Helger und vor allem im vielsagenden Schweigen Waldsteins.<sup>16</sup> Darin spiegelt sich die Verzweiflung der in ihrem Staat offiziell gepriesenen Altkommunistin wider.

---

doch ein alter Genosse – hat er denn nie früher über dergleichen gehört?«. Am 16.05.1968 schrieb Anna Seghers in ihrer Antwort: »Da sind Sie aber sicher in einem schweren Irrtum befangen. Im Jahr 1953 haben verhältnismäßig wenig Leute bei uns, ja sogar bei Euch, weniger als Sie wissen, den wahren Sachverhalt Ulsperger gekannt. Richard hat nie früher über dergleichen gehört, d.h. er hat es sich absolut anders erklärt, wenn er von etwas Ähnlichem hörte. Warum bekamen denn sonst so viele, auch alte Genossen einen Schock nach dem XX. Parteitag? Welchen Anteil Unwissen hat, Nicht-Wissen-Wollen, Schwindel besonders von Euch, falsche Auffassungen von uns usw. daran schuld hat, kann ich in diesem Brief nicht erklären. Jedenfalls gab es im Jahr 1953 sehr viele gute, kluge alte Genossen, die sich nicht auskannten. [...] In Paris sagten viele Arbeiter, in den Bourgeois-Zeitungen wird sowieso gelogen. Und sie glaubten einfach nicht, was sie lasen. Auch später lange Zeit nicht.« Zitiert nach Bock (1991: 83f., Anm.20).

<sup>16</sup> Die DDR-Literaturkritik hatte viele Schwierigkeiten mit der allzu realistischen, objektiven Darstellung der entzündeten Kontroverse um den Ärzte-Prozess in *Das Vertrauen*, die die kritische Ansicht der Schriftstellerin deutlich widerspiegelt. Siehe dazu Joho (1969: 166): «Die Beharrlichkeit und Ausführlichkeit, mit der in dem Roman über die Gestalt Stalins und über die Prozesse diskutiert wird, mag manchen Leser des Jahres 1969 befremden, und er mag sich die Frage stellen, ob hier nicht einiges über Gebühr hochgespielt werde.» Demgegenüber wurde diese kritische Stellungnahme der Autorin zum Stalinismus von solchen BRD-Rezensenten wie Reich-Ranicki (1969), Skriver (1969) oder Reif (1970: 705f.) völlig übersehen. Reich-Ranicki sprach beispielsweise von einer «halbe[n] Rechtfertigung» des Ärzte-Prozesses im Roman und von Anna Seghers' Liebe zu Stalin, was ihn dazu führte, das Buch als «obszön» zu disqualifizieren. Erst die späteren Rezensionen von Labrousse (1973: 205, 211), H.J. Schnei-

Stalins Tod wird in *Das Vertrauen* sowohl aus der Perspektive des Westens als auch aus derjenigen des Ostens realistisch dargestellt. Wenn aber die erstere durchaus kritisch mit der Figur des sowjetischen Regierungschefs umgeht, schildert Anna Seghers die zwei entgegengesetzten Denkweisen in der DDR, die zugleich die Position des Volks und die der Parteiführung widerspiegeln, wofür der dritte Strang im sechsten Kapitel ein sehr treffendes Beispiel anbietet. Darin gibt die Autorin einerseits die offizielle Reaktion zum historischen Ereignis weiter,<sup>17</sup> während sie andererseits die manchmal gleichgültigen, zum guten Teil kritischen Empfindungen der einfachen Menschen zum Ausdruck kommen lässt. Dass solch eine Konfrontation nur aus der historisch distanzierten Perspektive der sechziger Jahre stattfinden konnte, bedarf keiner weiteren Begründung. Es ist in diesem Sinne sicherlich auch nicht beliebig, dass Anna Seghers für die kurz geschilderte Trauerfeier<sup>18</sup> die Gestalt der dogmatischen Lina Sachse wählt, dessen Pathos schließlich unecht und hohl, als Produkt der Indoktrinierung wirkt:

Als Lina gleich zu Beginn der Trauerfeier mit gedämpfter, aber genau vernehmbarer Stimme sagte: «Wir haben den teuersten Menschen verloren, den wir besitzen», da dachten sogar *die Jungen und Mädchen, denen so gar nicht zumute war*, als hätten sie einen teuren Menschen verloren, geschweige denn den teuersten Menschen: Lina denkt jedes Wort was sie sagt. Sie ist am Umfallen. Sie nimmt sich furchtbar zusammen.

---

der (1973: 13), Mytze (1973: 22-25) oder Bangerter (1980: 141f.) machten auf die Kritik der Autorin aufmerksam. Wenn aber Labrousse die Segherssche Vorgehensweise nicht völlig nachvollziehen konnte: «[D]er Prozeß gegen Stalins Ärzte und deren Rehabilitierung [wird] in einer Weise behandelt, daß von einer Diskussion oder einer Auswertung der eigenen Darlegungen nicht die Rede sein kann.» (1973: 211), interpretierte Bangerter richtigerweise: «The author [...] elected to present the situation in neutral terms, allowing the various aspects of the controversy to be aired, but refusing to present a final resolution of critical questions. [...] In fact the reader is left to share with Thomas, and perhaps even the author herself, the extreme frustration that is projected into the final lines of the scene [Auseinandersetzung mit Lina über den Ärzte-Prozess (V 106)].» Zu den vorher zitierten Sätzen von Joho kommentierte Bangerter ebenfalls treffend: «Such guarded comments from an important member of the East German literary establishment suggests [sic!] that even for a writer like Anna Seghers, there is a certain amount of political danger in projecting personal feelings into a literary work.» In diesem Sinn äußerten sich auch die Kritiker in den neunziger Jahren: P. Schneider (1992: 97f.), Diersen (1993: 49f.), Schrade (1994: 113-117), Hilzinger (1997: 204f.), Rinser (1998: 137f). Dazu siehe auch: Hermlin (1995: 161): «Man hätte sich vorstellen können, daß eine große Schriftstellerin dabei weiter vorstößt und in einem anderen Ton darüber [über die Stalinschen Verbrechen] schreibt. Aber das war nicht ihre Art. Zudem war sie besessen von der Idee, man dürfe die Partei nicht stören. Man dürfe sie nicht in Ungelegenheiten gegenüber ihren Feinden bringen, und man dürfe keine Verwirrung stiften.»

<sup>17</sup> Anlässlich des Todes Stalins fand am 06.03.1953 eine Trauersitzung des Zentralkomitees der SED statt. Der Ministerrat der DDR ordnete eine Staatstrauer an. Das ZK der SED forderte am 17.03.1953, das Vermächtnis des großen Stalin zu erfüllen. Das «Marx-Engels-Lenin-Institut» erhielt den Namen «Marx-Engels-Lenin-Stalin-Institut». Stalins Werke sollten beschleunigt in deutscher Sprache erscheinen. Am 07.05.1953 erhielt das Wohngebiet des Eisenhüttenkombinats Ost den Namen «StalinStadt».

<sup>18</sup> In *Das Vertrauen* werden zwei Trauerfeier geschildert: zum Tode Stalins im dritten Strang des sechsten Kapitels und zum Tode der Arbeiterin Ella Schanz im zweiten Strang des zwölften Kapitels. Die Gegenüberstellung der Thematisierung dieser zwei Ereignisse lässt deutlich erkennen, wie sich Anna Seghers bemüht hat, die Wichtigkeit der unbedeutenden Arbeiterin im Aufbau des Sozialismus hervorzuheben auf Kosten der überall laut verkündeten Relevanz des sowjetischen Führers.

Doch die meisten glaubten, was Lina aussprach. Auch *solche, die bisher diesen Tod nicht so stark empfunden hatten*, fühlten erschrocken, daß ihnen etwas Schweres, Unwiederbringliches geschehen war.

[...]

Die Hauptstraße der Stadt hieß schon geraume Zeit Stalinstraße, doch *aus Gewohnheit wurde sie meistens einfach Hauptstraße genannt*. Sie endete [...] in einer Anlage, einem Rondell mit Büschen und Blumenbeeten und Bänken und einem Stalindenkmal. *Das Denkmal war nicht groß*, es entsprach an Kosten und an Maß der Stadt, die es errichtet hatte. [...]

Aus dem Kossin-Werk, aus verschiedenen anderen Fabriken, aus Schulen und aus dem FDJ-Heim zogen Trauerdemonstrationen zum Denkmal [...] Die Leitungen legten Kranzen auf die Stufen des Denkmals.

[...] Gesprochen wurde nichts im Zug, *ein einziges Mal hörte Thomas jemand hinter sich etwas flüstem, was er nicht verstand. Er hörte Heinz Köhler erwidern: »Bist du verrückt! Halt's Maul!«* (V 96f.)<sup>19</sup>

Die Unzufriedenheit der DDR-Bürger mit der Gestalt Stalins zeigt Anna Seghers hier auf eine sehr vorsichtige, diplomatische Weise: Erst nachdem sie Lina trauern gesehen und sprechen gehört haben, leiden die FDJ-Jungen und -Mädchen mit ihr zusammen. Trotz der Umbenennung durch die Partei wird die Kossiner Hauptstraße «aus Gewohnheit» immer noch Hauptstraße genannt. Das Stalin-Denkmal wirkt eher bescheiden im Rondell. Die Worte im Zug, die Thomas Helger nicht hat verstehen können, waren zweifelsohne sehr kritisch. Später, kurz vor dem Volksaufstand des 17. Juni 1953 beruft sich eine benommene Lina Sachse auf die Figur Stalins, um ihren skeptischen Zuhörern die Richtigkeit und die Notwendigkeit der Normenerhöhung zu erklären:

Acht Jahre, sagte sie, seien es her, seit Stalin den Hitlerfaschismus zerschlagen hätte. Jetzt könnten sie durch ehrliche, friedliche Arbeit unter den friedlichen Völkern leben. Ihre Arbeit gebiete ein Halt den Unfriedlichen im Westen, den Kriegsgewinnlern, den imperialistischen Mächten. Entschieden sei dieses Halt, wenn wir hier unüberwindlich werden. Durch was? Durch unsere Arbeit. Das seien alle Stalin schuldig. Millionen Söhne hätte sein Volk geopfert. [...] Es handle sich gar nicht um eine Bestimmung nach Höchstleistung, sondern nach Durchschnittsleistung. «Hört mal genau hin: So hat es Stalin selbst geschrieben, und ihr müßt durchsetzen, daß man sich ganz genau danach richtet —.» (V 141)

Selbst der Arbeiter Janausch ist nach solchen Worten nicht ganz unberührt, zwar nicht durch ihren Sinn, der ihm schon bekannt vorkommt, sondern durch Linas Gelassenheit, durch ihr ernstes Überzeugtsein. Immerhin findet er eine sehr treffende Antwort, die die kritische Einstellung der unzufriedenen Arbeiter zur Person Stalins deutlich widerspiegelt:

<sup>19</sup> Hervorhebung nicht im Original. Hervorgehoben werden die Stellen, die die nicht so positive Ansicht des einfachen Volks widerspiegeln, im Gegensatz zur angeordneten Trauer.

Du sprichst da zuerst von acht Jahren und auch von Stalin, der Mann ist aber tot, jetzt schon 'ne Weile. Ich finde, man sollte nicht mehr soviel wie zu seinen Lebzeiten von ihm sprechen, aber das Gegenteil geschieht, man beruft sich immerzu auf ihn. (V 141)

Die Gemütsbewegung des Kossiner Parteisekretärs Richard Hagen muss in *Das Vertrauen* freilich der offiziellen Trauer angepasst werden. Trotzdem bleibt die Darlegung seines Schmerzes genauso gedämpft wie es der Fall bei der Schilderung der Empfindungen des Altkommunisten Waldstein zum Tod Stalins ist. Gefragt von seiner Frau Hanni, ob es ihm denn so nahe gehe, antwortet Richard Hagen:

Nein, sein Tod ist es nicht allein, der mich bedrückt. Mir ist es heute besonders klar geworden, wie viele Menschen immer noch gegen uns sind. [...] Ich spreche nicht von irgendwelchen Feinden, sondern von guten Arbeitern. Das hab ich nie so stark gefühlt wie heute; weil er stirbt, ist es rausgekommen! [...] Es ist nicht Stalins Tod allein, der mich bedrückt, sondern alles, was durch seinen Tod ans Tageslicht kommt. (V 95)

Mit solchen Worten meint er gewiss nicht die unzählbaren Verbrechen des sowjetischen Führers, denn an der Wahrheit der Informationen über solche Fälle hatte er bis zu dem vorher erwähnten letzten Gespräch mit dem Werkleiter Ulsperger immer gezweifelt. Trotzdem weisen Hagens Bemerkungen zu den von ihm erst jetzt wahrgenommenen kritischen Kommentaren der Kossiner Arbeiter zweifelsohne auf die diktatorische, autokratische Herrschaftsform Stalins hin, die auch die Politik der Satellitenstaaten der UdSSR beeinflusste.<sup>20</sup> Hagens Frau Hanni fasst die damalige zweideutige Ansicht vieler Altkommunisten über Stalin mit folgenden Worten zusammen: «Sein Name bedeutet gewiß für uns das Wichtigste. *Wir haben aber immer allein alles durchgestanden*. Du, dein Freund Martin,<sup>21</sup> ich auch» (V 95),<sup>22</sup> worin sich ebenfalls die Meinung Anna Seghers widerspiegeln könnte, die beispielsweise den überraschenden deutsch-sowjetischen Nichtangriffspakt zwischen Hitler und Stalin vom 23. August 1939 und den darauf

<sup>20</sup> Vgl. Schrade (1994: 115): «Dabei ist das *Vertrauen* in einem Punkt eigentlich unmißverständlich: Wo eine stalinistische, also totalitäre, dogmatische Politik die Oberhand gewinnt, da wird dem *Vertrauen* der Boden entzogen und die wichtigste Quelle gesellschaftlicher Produktivität und Kreativität zerstört.»

<sup>21</sup> Martin (der Altkommunist aus *Die Toten bleiben jung* und *Die Entscheidung*) wird in *Das Vertrauen* dieses einzige Mal erwähnt. Schrade (1994: 95f.) erklärt das Verschwinden Martins aus den Seiten von *Das Vertrauen* folgenderweise: «Die Souveränität, mit der einige Figuren in der *Entscheidung* «die Zeit» erfassen und in sie eingreifen, besitzt keine einzige mehr im *Vertrauen*. Der Aufstand am 17. Juni bricht über Richard Hagen u.a. völlig unvorgesehen herein. Sie haben das Ausmaß des «großen Durcheinanders» nicht kommen gesehen, geschweige denn verhindern können. Diese «Unwissenheit» – welchen Ausdruck hätte sie finden sollen auf der Ebene, auf der Martin in der *Entscheidung* agierte, also auf der Ebene der politischen und ökonomischen Führung des ganzen Landes? Es gab also nur diese zwei Möglichkeiten: entweder Martin teilt die «Unwissenheit» nicht und kommt als eine Art «reitender Bote» nach Kossin, um alle Schwierigkeiten zu überwinden, oder er wird selbst in diesen Konflikt hineingezogen. Der erste Fall hätte der Ansicht der Autorin über die Lösung gesellschaftlicher Widersprüche entgegengestanden. Und der zweite hätte am Ende die ganze «große Veränderung» im Osten ins Wanken gebracht und in Frage gestellt. Eine Figur, die das Ganze repräsentiert, paßte also nicht mehr in das Konzept des neuen Romans.»

<sup>22</sup> Hervorhebung nicht im Original.

folgenden Freundschaftsvertrag in der Emigration mit Enttäuschung und mit einem Gefühl des Im-Stich-gelassen-worden-seins erleben musste.<sup>23</sup> Andererseits deutet sich hier vielleicht auch der mit dem damaligen Verdruß vergleichbare Schock der Schriftstellerin in den späten fünfziger Jahren nach dem XX. Parteitag der KPdSU und den traumatischen Erlebnissen von den grausamen Schauprozessen in verschiedenen sozialistischen Staaten und auch in der DDR an. In diesem Sinne äußert sich beispielsweise die Literaturwissenschaftlerin Sonja Hilzinger:

Ich halte es für durchaus vertretbar, in den späten fünfziger Jahren eine dem Verratsschock nach dem Nichtangriffspakt in ihrer Tiefe und Grundsätzlichkeit vergleichbare Krise der Erzählerin anzunehmen. Dabei ist zu berücksichtigen, daß die Problematik von Verrat und Treue sich nicht nur auf das Verhältnis der kommunistischen Parteien stalinistischer Prägung zur Ursprungsidee von Freiheit und Gerechtigkeit bezog, sondern auch auf die Beziehung des einzelnen Parteimitglieds zur sozialistischen Idee einerseits und zur Partei andererseits.<sup>24</sup>

Diese Behauptung wird ferner von den folgenden Informationen in der Stasiakte von Anna Seghers bekräftigt:

Nach dem XX. Parteitag der KPdSU gab es bei ihr [Anna Seghers] eine Krise, die sich nach der Verhaftung von Janka (mit welchem sie in der Emigration in Mexiko war) vertiefte.<sup>25</sup>

Sie fragte ihn [den Geheimen Informator „Wegener“, d.i. Günter Görlich] z.B., wie er die Sache mit Stalin überwunden habe. Nachdem der GI seine Meinung dargelegt hatte, sagte sie ihre Meinung, die darin besteht, daß diese Dinge von der Partei richtig dargestellt würden. Es wäre falsch und unehrlich, wenn sich jemand hinstellt und tue, als wäre das für ihn kein Problem. Sie ist aber dagegen, wenn darüber von manchen Leuten unendlich diskutiert werde, man müsse vorwärts gehen und die Dinge in der Arbeit überwinden und bewältigen. Über Probleme der älteren Schriftsteller äußerte sie sich nicht und geht auch gar nicht auf dieses Gebiet ein.<sup>26</sup>

Nach dem XX. Parteitag unterlag sie [Anna Seghers] einige Schwankungen, die sich nach der Verhaftung der staatsfeindlichen Gruppe Harich-Janka vertiefteten. [...] Zur Frage des Per-

<sup>23</sup> Anna Seghers verteidigte später z.B. in der Erzählung *Die Kastanien* aus dem Zyklus *Die Linie* (1950) die Taktik Stalins. Immerhin schreibt ihre Biographin Christiane Zehl Romero (2000: 342), nach dem Sieg Francos in Spanien erlebte Seghers den Pakt zwischen Hitler und Stalin als «ein[en] weitere[n], noch furchtbarere[n] Schlag. [...] [Er] traf [...] sie und alle jene Schriftsteller besonders schwer, die sich in ihrem Bekenntnis dieser Jahre zur SU auf deren Solidarität für die republikanische Seite und deren sozusagen selbstverständlichen Antifaschismus berufen hatten.»

<sup>24</sup> Hilzinger (1997: 207).

<sup>25</sup> Der Bundesbeauftragte für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik, Zentralarchiv. Allgemeine Personenablage 4592/92, Bl.8. Auszug aus dem Treffbericht am 05.09.1958 mit dem Geheimen Informator «Kurt», d.i. Klaus Gysi, 1957-66 Leiter des Aufbau-Verlags, 1966-73 Kulturminister der DDR.

<sup>26</sup> Ebd., Bl.20. Auszug aus dem Treffbericht am 22.03.1962 mit dem Geheimen Informator «Wegener», d.i. Günter Görlich: Präsidiumsmitglied des Schriftstellerverbandes, Autor zahlreicher sozialistisch-realistischer Romane, Fernsehspiele und Kinderbücher. Den Decknamen «Wegener» erhielt er 1962, als er an einem Buch mit dem Arbeitstitel *Familie Wegener* arbeitete.

sonenkults um Stalin erklärte sie, daß diese Dinge von der Partei richtig dargestellt wurden.<sup>27</sup>

Eine weitere, eindeutig kritische Stelle im zweiten Strang des sechsten Kapitels von *Das Vertrauen* wird von Anna Seghers erst nach der entsprechenden negativen Bemerkung des Korrektors bzw. Vorzensors László Radvanyi geändert:

Daheim saßen die Frauen [Hanni und Richards Mutter] am Radio. Richard setzte sich vor den Tisch und aß stumm von dem Essen, das ihm seine Mutter wie jeden Abend gerichtet hatte, und sie stand auf vom Radio und goß ihm Tee ein [...].

Frau Hagen sagte, was morgens die Frau mit dem Kopftuch vor dem Maueranschlag gesagt hatte: «Einmal kommt jeder dran.»<sup>28</sup> Richard liebte und achtete seine Mutter, die durch dick und dünn mit ihren Söhnen gegangen war und mit den Söhnen fremder Mütter. *Jetzt war in ihrer Stimme eine gewisse Genugtuung: «Und er noch früher als ich.»*

Sie seufzte und legte sich schlafen.

Richard setzte sich zu seiner Frau in den Sessel [...].<sup>29</sup>

Ist das nötig? Ich bin dagegen.<sup>30</sup>

Daheim saßen die Frauen [Hanni und Richards Mutter] am Radio. Richard setzte sich vor den Tisch und aß stumm von dem Essen, das ihm seine Mutter wie jeden Abend gerichtet hatte, und sie stand auf vom Radio und goß ihm Tee ein [...].

«Ich will hinübergehen», sagte Frau Hagen, «und dem Kind noch einen Wickel machen.»

Denn der Junge lag schon die ganze Woche mit einem Husten zu Bett.

Richard setzte sich neben seine Frau ans Radio in den Sessel [...]. (V 94)

Solch eine respektlose Äußerung darf folglich nicht in der veröffentlichten Fassung des Romans erscheinen, noch viel weniger der alten Mutter des Kossiner Parteisekretärs in den Mund gelegt werden. Dementgegen darf die überwiegend gleichgültige Meinung der Arbeiter im Stahlwerk geschildert werden, so dass der Leser die reale Kluft zwischen ihr und der Gemütslage Hagens feststellen kann. Enttäuscht muss der Vertreter der Partei entdecken, dass die ernst klingenden Fragen der Arbeiter nach den letzteren Nachrichten über den Verlauf von Stalins Krankheit nur vorgetäuscht sind, um sich vielleicht bei ihm einzuschmeicheln:

<sup>27</sup> Ebd., Bl.23f. Auskunftsbericht vom 29.06.1962 über Anna Seghers. Unterzeichnung: Treike, Oltn.

<sup>28</sup> Fast identische Worte werden im ersten Strang des sechsten Kapitels von der Hilfsköchin, die das Bulletin der Stalin-Ärzte gerade gelesen hat, tatsächlich ausgesprochen: «Wir müssen alle mal dran.» (V 91).

<sup>29</sup> Seghers, A., *Das Vertrauen*. Manuskript Signatur 33 im Anna-Seghers-Archiv. Hervorhebung nicht im Original. Die kritische Bemerkung L. Radvanyis (siehe hier Anm.30) bezieht sich ausdrücklich auf die hier hervorgehobene Stelle.

<sup>30</sup> Radvanyi, L.: Kom. 96 zum 6. Kap. von *Das Vertrauen* (Manuskript Sign.33), Sign. 604 im Anna-Seghers-Archiv.

Ein junger frechflinker Bursche schleppte ein paar Stücke aus dem Rohrwerk an. Er stutzte bei Richards Anblick. Er fragte sofort: «Weiß man was Neues?» [...] Jetzt, dachte er wahrscheinlich, wenn man so was den Richard Hagen fragt, muß man sehr ernst aussehen. Richard sagte, ohne sich umzudrehen: «Nein.» Und er fügte hinzu: «Wir müssen auf das Schlimmste gefaßt sein.» Der Bursche setzte vorsichtig seine Last ab. Bis auf die Anstrengung war sein Gesicht vergnügt, gleichmütig wie sonst. Richard suchte nach Worten, um auszudrücken, daß man nicht in Schrecken und Ratlosigkeit verfallen dürfe, damit rechne der Feind.

Wie er sich aber umwandte, nahm er wahr, daß keiner, erst recht nicht der junge Bursche, auf Trost aus war. In den meisten Gesichtern war nichts Besonderes zu lesen — höchstens die Neugierde, wie es weitergeht, wenn ein Unglück passiert ist, bei einem Nachbarn um die Straßenecke. Zwischen Richards Gefühl und dem Gefühl der paar Leute in seiner Nähe war eine Kluft. (V 93)

Genauso wie für Richard Hagen die Tatsache, dass sehr viele Menschen in der DDR von der Richtigkeit des dort eingeschlagenen Weges zum Sozialismus noch nicht überzeugt sind, schmerzhafter wirkt als der Tod Stalins selbst, findet der Altkommunist Waldstein die Ankunft seiner neuen Schüler, der koreanischen Kinder,<sup>31</sup> erregender als das geschichtliche Ereignis selbst: «Stalins Tod, der in die Zeit fiel, in der er mit dem Empfang der kleinen Koreaner beschäftigt war, erregte ihn weit weniger. Ja, er verblaßte neben diesem Ereignis.» (V 169). Schon dadurch stellt Anna Seghers eine offene Kritik an den hohlen Personenkult: Für beide kommunistisch gesinnten, ehrlichen Gestalten ist ihre tägliche Überzeugungsarbeit, ihr Umgang mit einfachen Menschen viel wichtiger als die offiziell angeordnete Verehrung des verstorbenen sowjetischen Führers. Durch Alter und Lebenserfahrung hat sich auch ihr anfänglicher Dogmatismus, ihr Sektierertum deutlich gemildert, so dass Hagen und Waldstein in *Das Vertrauen* vor allem durch ihre hier angedeutete Desavouierung des Stalinismus als Sinnbilder der idealen sozialistischen Menschlichkeit wirken.

Anhand der Gestalt vom sozialistisch überzeugten Lehrer Franz Woida und derjenigen vom ebenso parteitreuen Professor Berndt, von zwei DDR-Bürgern, die sich aus ungewollten Gründen in der BRD befinden, wird im Roman die unmittelbare Gegenüberstellung der entgegengesetzten Meinungen zu Stalin im Westen und im Osten dargelegt. Was aber bedeutungsvoll ist, ist die Tatsache, dass es weder Woida noch Berndt gelingt, eine überzeugende Erklärung des bis 1953 in den sozialistischen Staaten höchst idealisierten historischen Wertes des sowjetischen Führers abzugeben. Statt seinem westlichen Meister, der Stalin einen «alten Schurken» (V 178) genannt hat,<sup>32</sup> eine erhellende, widersprechende Antwort zu geben, fährt Woida in die

<sup>31</sup> Zur Zeit des Korea-Kriegs (1950-53) verwirklichte die DDR ihre politische Unterstützung Nordkoreas in der Form solcher erzieherischen Angebote. Die nordkoreanischen Kinder im Roman werden zunächst bei Waldstein die deutsche Sprache lernen müssen, um dann in den verschiedenen Schulen verteilt werden zu können. Von diesen Schulen werden sie dann in die Lehre kommen, so dass sie mit dem Facharbeiterbrief zurück nach Korea fliegen können.

<sup>32</sup> Weitere pejorative Spitznamen Stalins im Westen sind: «Onkel Joe» (V 100), «Teufel» (V 100), «Zar» (V 101). Die DDR-Gestalten nennen ihn oft «den Alten» (V 111, 288), was auch nicht besonders lobend ist.

DDR zurück, wo er, wie er hofft, seinen Schülern von der Wichtigkeit der Person Stalins wird erzählen können, denn, wie er später sagt: «[I]ch ertrug es nicht, daß man dem Toten etwas Übles nachsagte. [...] Menschen, die so etwas dachten über den Toten, konnte ich nicht mehr in meiner Nähe vertragen.» (V 309). Es sind folglich die Nachricht vom Tod Stalins und die abwertenden Kommentare, die Woida in der BRD zur Persönlichkeit und zur Politik des Verstorbenen zu hören bekommen hat, die seinen endgültigen Entschluss für die DDR bedingen. Letztlich ist es auch das Gefühl des Gebrauchtwerdens, um dort zu erklären, wo seine Worte am wirksamsten sein können, nämlich in der DDR. Den geflüchteten Professor Berndt wird die Nachricht vom Tod Stalins auf der Schiffsreise in die USA erreichen. Ihn werden ebenfalls die negativen Kommentare seines Tischnachbarn, eines Konsularbeamten, zur Figur des sowjetischen Regierungschefs persönlich treffen. Als Berndt erfahren hatte, Stalin sei tot, war er «vollkommen ratlos» (V 101) gewesen: «Ihn übermannte ein solches Gefühl von Verlassenheit, wie er's nur gespürt hatte, als er in Tempelhof mit Büttner ins Flugzeug gestiegen war.» (V 101). Nun erzählt der Konsularbeamte am Tisch «zahlreiche Einzelheiten über die Grausamkeiten des Mannes, der, als er noch lebte, Verdächtige oder Personen, die ihm aus irgendeinem Grund mißfielen, in Lager und Kerker gesperrt hatte.» (V 101). Berndt, der die Berichte, die sein Tischnachbar als sichere Nachrichten kundgibt, für falsch und erfunden hält, versucht seine eigene Meinung zu erklären, indem er auf Stalins Sieg über Hitler anspielt. Da lacht ihm der Konsularbeamte ins Gesicht: «Glauben Sie denn, daß zwischen ihm und Hitler ein großer Unterschied war?» (V 101), fragt er Berndt, bekräftigt von der dementsprechenden Aussage eines anderen Passagiers, der schlussfolgert: «Diktatoren sind beide gewesen.» (V 101). Zur Verteidigung seiner Ansicht kann der deutsche Professor dann lediglich erwidern: «Sie [Hitler und Stalin] führten Krieg für entgegengesetzten Prinzipien [...] für was ganz anderes. Für eine andere Zukunft. Für unsere Kinder ...» (V 101). Die schwere Erklärung gelingt Berndt diesmal wegen der kurz bevorstehenden Ankunft nicht: Ein Steward bittet die Fahrgäste, die sich nähernde amerikanische Küste vom Deck aus zu betrachten, weswegen das Gespräch unterbrochen werden muss. Die Anwendung dieses Zufalls als Mittel um eine richtige, vom Leser erwartete Auseinandersetzung mit der Figur Stalins zu vermeiden, lässt sich nur als Widerspiegelung des innerlichen Sichsträubens der Autorin gegen das Verfassen von *Das Vertrauen* als ein Dokument dogmatischen Denkens interpretieren,<sup>33</sup> andererseits wäre eine eindeutig kritische Antwort in der DDR bekanntlich nicht publizierbar gewesen.

<sup>33</sup> In diesem Sinne ist die Auffassung Bocks (1969: 137f.) der Fehler Berndts werde von Woida korrigiert, unstimmig. Wenn Woida nach dem Tod Stalins auch in die DDR zurückkehrt und dort seiner sozialistischen Gesinnung gemäß lebt und arbeitet, hat er bei der Verteidigung seiner stalinistischen Ansichten im Westen genauso wie Berndt versagt. Vgl. Neugebauer (1978: 175): «Es werden [...] Parallelen durchgespielt: Berndt und der Lehrer Woida geraten in die BRD, beide lockt nicht die andere Welt, den einen führt jedoch Stalins Tod in die Gemeinsamkeit zurück, den anderen in stärkere Verlassenheit. Die Autorin nimmt historisch brisante Tatsachen in die Fabel, Episoden sowie in eine eingefügte Novelle auf und handelt die weltanschauliche Problematik in großem Rahmen ab: im persönlichen Bereich, im Betrieb, in westdeutschen und internationalen Kreisen. Besonders die Stalin-Szenen erhellen die Haltung der Figuren zu ihrer Gesellschaft und zueinander. [...] Berndt sondert sich von der Reisegesellschaft ab, die zum Teil wie die Bent-

Der kritisch-abwertenden Einstellung des Westens zur Person Stalins wird im Roman auf diese Weise nicht richtig widersprochen, denn Anna Seghers lässt weder Woida noch Berndt, die einzigen Gestalten, die die Möglichkeit ergreifen könnten und sich außerdem dazu bereit erklären, sinnvoll und überzeugend für den sowjetischen Diktator argumentieren. Die Offenkundigkeit der Verbrechen Stalins wird in *Das Vertrauen* folglich nicht ausdrücklich widerlegt, sie kann es auch nicht werden. Ferner wird geschildert, welcher Zusammenhang zwischen dem Tod Stalins und dem Arbeiteraufstand des 17. Juni 1953 besteht, sofern die Schriftstellerin darin neben der im Roman genau detaillierten Schilderung der DDR-internen Problematik momentan auch die offiziell verkündete Wirkung der Sabotage westlicher Agenten erkennt. Im Westen verbreitet sich nämlich die allgemeine Meinung, dass der Tod Stalins auch das endgültige Versagen des politischen Experiments «Sozialismus» im Ostblock bedeuten wird:

Jetzt wird es zusammenkrachen da drüben. (V 100)

Der Konsularbeamte glaubte, daß in Rußland bald alles drunter und drüber gehe. [...] Wenn nur ein Teil dieser Menschen frei wird, die er [Stalin] unschuldig deportiert hat, beginnt ein Wirrwarr in diesem verdammten Land, daß es endgültig zusammenkracht. (V 101)

Jetzt gibt es Krach da drüben. — Jetzt platzt die Sache. Wo die gewohnt sind, einer hält's eisern zusammen. Wo jetzt der eine nicht mehr da ist, kracht's heut nacht oder morgen. (V 178)

Manche Politiker und Unternehmer im Westen haben sogar dafür gesorgt, dass der vermeintliche Verlust an Interesse der Sowjetunion für Ost-Deutschland nach der Stalin-Etappe mit der wachsenden Unzufriedenheit einer ziemlich großen Anzahl von Arbeitern mit den Verhältnissen in der DDR irgendwie in Verbindung gebracht wird, um dann diese zwei Faktoren zugunsten einer Vereinigung der zwei deutschen Staaten unter einer kapitalistischen Gesellschaftsordnung ausnutzen zu können.<sup>34</sup> Eugen Bentheim, der Nachfolger des alten Besitzers des Hadersfelder Stahlkonzerns, erklärt dem mächtigen Kommerzienrat Castricius einmal die Ansicht seines vom amerikanischen Geheimdienstes beratenen Vaters mit folgenden Worten:

[D]er Russe sei gar nicht so furchtbar dagegen, wenn er eine Sorge los hat, und Beria ist jetzt dort der Mann, der was zu sagen hat. Und was der zu sagen hat, ich meine, das amerikanische Büro sagt, daß er's sagt, kommt meinem Vater günstig vor. (V 129)

Wenn die Nachfolger Stalins die DDR demzufolge als «eine Sorge» für die UdSSR erkennen, dann scheint der Traum des alten Bentheims auf dem Weg zur Verwirklichung zu sein:

---

heims in der BRD auf Auseinanderfall der sozialistischen Staatengemeinschaft und Zusammenbruch der Wirtschaft baut. In der Novelle bewirkt das Ereignis die Wende, führt dem Lehrer Woida seine Verantwortung vor Augen.»

<sup>34</sup> Vgl. Bock (1969: 137): «Stalins Tod weckt in ihnen [den Bentheims] Begierde und Hoffnung, das Rad der Geschichte zurückzudrehen und die DDR in die imperialistische Bundesrepublik gewaltsam einzuverleiben.»

«Er hat nie die Hoffnung aufgegeben, was ihm gehört [gemeint ist das Kossiner Stahlwerk], zurückzubekommen.» (V 128). Deswegen kauft Bentheim im Frühling 1953 «alle Ostwerte auf, die er irgendwie kriegen kann.» (V 128), was der junge Angestellte des Kossiner Stahlwerks Fierlap während seiner letzten Geschäftsreise in die BRD hat feststellen können, nämlich «daß die Ostwerte im Kurs gestiegen und unterderhand sehr lebhaft im Umlauf» (V 212) sind, und schließlich als Ankündigung des Volksaufstands interpretiert wird.

Die analysierten Stellen in *Das Vertrauen*, die bezüglich des auch in der DDR maßgeblich gewordenen Personenkults um Stalin unmissverständlich kritisch sind und die die in Ost-Deutschland vorhandene, nicht ideale Wirklichkeit realistisch darstellen, kontrastieren nicht so sehr zu der im Roman ebenfalls angesprochenen Darstellung der westlichen Stellungnahme zu Stalin, wie sie von der 1953 publizistisch dargelegten parteitreuen Einsicht der kommunistischen Schriftstellerin abweichen.<sup>35</sup> In einem kurzen Stalin rühmenden Text anlässlich seines Todes identifizierte Anna Seghers dogmatisch die Figur des sowjetischen Regierungschefs mit der Person, in die Millionen Menschen ihr Vertrauen gesetzt hatten: Nach dem Verlust Stalins werde das Selbstvertrauen dieser Menschen den angefangenen Kampf um den Sozialismus weiterführen müssen. Schon 1953 verwendete die deutsche Autorin folglich dieselbe Motivik des Vertrauens bzw. des Selbstvertrauens der sozialistisch Überzeugten, in der sie einen wesentlichen Motor der gesellschaftlichen Umwandlung erkannte:

Als Stalins Herz zu schlagen aufgehört hatte, fühlten sich Millionen Menschen verwaist. Millionen hatten den verloren, auf den sie unter allen lebenden Menschen das größte Vertrauen setzten. [...] Als Stalin den Völkern sagte: Der Friede kann erhalten werden, wenn ihr die Sache des Friedens in eure eigenen Hände nehmt und verteidigt, da löste das große Vertrauen in jedem Menschen ein gewaltiges Selbstvertrauen aus. Es ist da und es bleibt da, dieses Selbstvertrauen. Es ist die Folge des wahren Vertrauens aus Köpfen und Herzen, aus den Erfahrungen unserer Leben.<sup>36</sup>

Unter dem Titel *6. März 1953* befindet sich im Nachlass von Anna Seghers der folgende pathetische Text zum Tod Stalins, der dann zwar geändert aber ebenso gefühlvoll in der *Komsomolskaja Prawda* vom 8. März 1953 unter dem Titel *Unser Banner* veröffentlicht wurde. Die Autorin distanzierte sich später von diesem Aufsatz, der 1953 auch in der DDR erschien, so dass sie ihn nicht mehr drucken ließ:

Am liebsten möchte ich schweigen. Ich darf aber nicht. Ich möchte die Augen schliessen und allein sein, anstatt nach Worten zu suchen. Ich muss aber sprechen.

Ein junger Freund kam herein. Er sagte: «Es ist mir zumute, als ob die Welt stillstehen müsste. Ich kann nichts denken, nichts arbeiten. Sag' mir, was soll ich tun?»

<sup>35</sup> Vgl. Schrade (1994: 114): «Es gibt Äußerungen von Anna Seghers aus den frühen 50er Jahren über Stalin, die heute nur noch schwer erträglich sind. Später hat sie sich zu diesem Thema nicht mehr direkt geäußert.»

<sup>36</sup> Seghers, A., «Zum Tode J.W. Stalins», *Sinn und Form* 2 (1953), 15.

Warst du schon einmal in einer Familie, der plötzlich das grösste Unglück zusties, zum Beispiel in einem Gehöft zur Zeit der Frühjahrsbestellung, mitten in angespanntester Arbeit? Die Wintersaat wird bald aufgehen, die Felder müssen geeggt werden, zahlreiche Geräte überholt und ergänzt. Es fehlt, woran es immer fehlt, aber besonders in diesem Frühjahr, da einem alles, — wie jedes Frühjahr, — besonders schwer zu bewältigen vorkommt. Es fehlt an Händen. Es fehlt an Gedanken. Es fehlt an Maschinen. Es fehlt an Zeit. Auf einmal ist das unfassbare Unglück geschehen. Der Mittelpunkt der Familie, ihr Ernährer, ihr Halt ist nicht mehr da, er, der niemals versagt hat, er, der immer Rat wusste, der nie ermüdet ist, der immer das richtige Wort fand, um einen trägen Sohn, um auch ein schwaches Kind so anzuspornen, dass es eine erstaunliche Kraft an den Tag legt. Auf einmal aber besinnt man sich in dieser Familie auf das Notwendige. Unter den verweinten Augen der Kinder wird das Herdfeuer angeschürt, das niederzubrennen droht. Die Hände, die vor Kummer erlahmt waren, rühren den frischen Brotteig aus dem Mehl an, mit dem sie die letzte Ernte versehen hat, die Ernte, die unter der unübertrefflichen Fürsorge ihres Halts und Beschützers eingebracht wurde, der jetzt keine Erntearbeit mehr anordnen und überwachen kann.

Wie die Sonne sinkt, hat die vom Unglück betroffene Familie ihre Tagesarbeit vollbracht wie an den gewöhnlichen Tagen. Die Kinder gehen traurig, aber nicht hungrig zu Bett. Man merkt beim Aufwachen bei den Nachbarn, dass die von Leid gepackte Familie bereits bei der Arbeit ist, noch früher, noch verbissener als alle anderen. Sie wird mit ihrer Frühjahrsbestellung auch dieses Jahr vorzeitig fertig werden. -

Ich weiss nicht, ob meine Worte gut sind. Ein Schriftsteller müsste heute, um auszudrücken, was uns widerfahren ist, die Darstellungskraft der Grössten der Grossen, von allen zusammen auf einmal haben. Und wenn er sie nicht hat, wäre es dann nicht besser zu schweigen? Ich schäme mich fast meiner Worte. Hat mir aber nicht der Tote selbst vor kurzem erklärt, was Sprache ist? Wozu meine Muttersprache da ist?

Mein junger Freund hat mich wenigstens angehört. Er hat nachzudenken begonnen, obgleich er noch eben gesagt hat: Ich kann heute nicht denken.

Ich höre den Klang meiner eigenen Worte, ein wenig härter, als ich es wollte: Wenn plötzlich der teuerste Mensch fehlt, kommt einem die ganze Welt entleert vor. Jetzt ist's mir zumute als stünde alles still. Denn die gewaltigste aller Bewegungen, der Herzschlag Stalins, hat aufgehört. In Wirklichkeit aber ist die Welt gerade durch diese Kraft, in der die besten Kräfte der Welt zusammenströmten, in eine solche Bewegung versetzt, sie ist so voll von vollendeten, von halb fertigen, von geplanten Leistungen, sie ist so gespannt von Entscheidungen, dass wir jetzt unsere Kräfte und unsere Gedanken einsetzen müssen bis zum Äussersten.

Wenn du meinst, dass du vor Schmerz nicht denken, nicht arbeiten kannst, dann mach' dir klar, dass das gerade das Gefühl ist, auf das unsere Feinde hoffen. Sie hoffen, dass das Rad, das die Menschheit vorwärts treibt, seinen Schwung verliert.

Wir waren so alt wie du, als wir die Nachricht vom Tode Lenins empfangen. Wir waren damals betäubt wie du vor Bestürzung und Leid. Bevor wir uns selbst gefasst hatten, kam das Lenin-Aufgebot als Antwort aus Moskau: Der ungeheure Zuwachs der Partei. Der neue uneindämbare kühne Schwung, der das Rad der Menschheit vorantrieb.

Das Volk, das die Oktober-Revolution vollbracht hatte, der Ausbeutung ein Ende gesetzt, die Geschichte der Menschheit neu begonnen, schritt weiter und weiter in die Zukunft, mit Stalin an seiner Spitze. In ihm waren seine Wünsche verkörpert, wie vordem in Lenin, und die Wünsche der Besten aller Völker, darunter der Wunsch der Deutschen nach Vereinigung und Frieden. Das Erbe Lenins wurde zum heissen Heute.

Mein junger Freund sagte zu sich selbst: «So war für euch damals das Morgen, was wir jetzt denken und tun.» —

Darum hat Stalin im Grossen Vaterländischen Krieg, als der Hitler-Faschismus besiegt war, seiner Armee zurufen können: Treu der Gedächtnis des grossen Lenin verteidigt Ihr das Erbe der Oktober-Revolution.

Die Friedenslosungen auf den ersten Fahnen der Oktober-Revolution erhielten in jeder geschichtlichen Phase neue Bedeutung und neue Kraft, und immer wieder zeigte uns Stalin den richtigen Weg zu ihrer Verwirklichung.

Denn das, was unsterblich bleibt, das Beste der Völker ist in ihm verkörpert, das, was sich immer wieder verkörpern [unleserlich] es unsterblich bleibt. Darum wird das Erbe immer wieder [unleserlich] Heute.<sup>37</sup>

#### Unser Banner

Ich möchte schweigen. Aber ich kann nicht. Ich möchte die Augen schließen und allein sein. Aber ich muß etwas tun, leben, den Kampf fortsetzen.

Zu mir kam ein junger Genosse. Er sagte: «Ich habe ein solches Gefühl als ob die Welt still stünde. Ich kann nicht denken, kann nicht arbeiten. Sag mir, was soll ich tun?»

Ich antworte dir, mein junger Freund.

Wenn plötzlich der liebste Mensch nicht mehr da ist, scheint die ganze Welt verlassen. Jetzt scheint es dir also ob alles still stünde, denn die mächtigste aller Bewegungen — das Herz Stalins hat aufgehört zu schlagen. Denn dank seiner mächtigen Kraft kam die Welt in einer solchen Bewegung. Dank seiner Kraft gelang es uns, so viel zu tun, vieles der Vollendung nahe zu bringen, vieles zu beginnen.

Heute wartet die Welt mit großer Spannung auf Lösungen, und wir müssen unsere Kräfte und Gedanken bis zur Grenze anstrengen.

Wenn du meinst, dass du vor Schmerz nicht denken kannst, nicht arbeiten, dann ist das genau das Gefühl, auf das unsere Feinde zählen. Sie hoffen, daß das Rad, das die Menschheit vorwärts bewegt, stehen bleibt.

<sup>37</sup> Seghers, A., 6. März 1953. Sign.311 im Anna-Seghers-Archiv. Sich auf diesen Text beziehend, bemerkt Schrade (1994: 159f., Anm.13): «Der Aufsatz *Zum 5. März 1953* (dem Todestag Stalins) ist A[nna] S[eghers]' umfangreichste Stellungnahme zu Stalin. [...] (in: A[nna] S[eghers], *Frieden der Welt. Ansprachen und Aufsätze 1947-1953*, Berlin 1953, S.166-169). A[nna] S[eghers] hat diesen Aufsatz später nicht mehr drucken lassen. Man muß hier auch daran erinnern, daß die Erstausgabe ihres Buches *Die Linie* (1950) eine Stalin-Widmung enthält, die in späteren Drucken weggelassen wurde. Die Erstausgabe von *Der Mann und sein Name* [1952] enthält z.B. einen Satz, der Stalin in einem Atemzug mit Marx, Engels und Lenin nennt. [...] In allen späteren Ausgaben dieser Erzählung wurde der Name Stalin stillschweigend gestrichen.»

Wir waren so alt wie du jetzt, als wir die Nachricht vom Tode Lenins erhielten. Wir waren damals ebenso erschüttert vor Kummer. Aber bevor wir zur Besinnung kamen, erreichte uns aus Moskau die Antwort — das Leninaufgebot: ein gewaltiges Wachstum der Partei. Das war ein neuer kühner Stoß, der das Rad der Menschheit vorwärts drehte. Das Volk, das die Große Sozialistische Oktoberrevolution vollbrachte, die Ausbeutung abgeschafft und eine neue Ära in der Menschheitsgeschichte eröffnet hat, ging weiter und weiter in die Zukunft mit Stalin an der Spitze. Wie in Lenin waren in Stalin alle seine (des Volkes; d.Ü.) Bestrebungen und die Bestrebungen der besten Menschen aller Völker verkörpert.

Die Lehre Lenins lebt unter uns. Nach dem Großen Vaterländischen Krieg des sowjetischen Volkes, als der Hitlerfaschismus besiegt war, konnte Stalin seiner Armee sagen: In getreuen Andenken an den großen Lenin habt ihr das Erbe der Oktoberrevolution verteidigt.

Die Friedenslosungen auf den ersten Bannern der Oktoberrevolution gewannen in jeder historischen Etappe neue Bedeutung und neue Kraft. Stalin wie [sic!] uns beständig den richtigen Weg zu ihrer Verwirklichung.

Das Beste der Völker war in Stalin verkörpert. Der Name Stalins wird für immer unsterblich bleiben. Seine Lehre wird immer unter uns lebendig sein. Unter seinem Namen werden wir kämpfen und siegen. Stalin — das ist unser Banner.

Anna Seghers  
Trägerin des Internationalen  
Stalin-Friedens-Preises,  
deutsche Schriftstellerin

Berlin, 7. März<sup>38</sup>

Solche Texte befinden sich wohl auf der Linie des Beileidsschreibens des Zentralkomitees der SED an die KPdSU zum Tode Stalins am 6. März 1953,<sup>39</sup> und unterscheiden sich beträchtlich von der von Anna Seghers literarisch dargelegten Auffassung vom sowjetischen Diktator, denn in *Das Vertrauen* spiegelt sich die langsame aber bruchlose ideologische Entwicklung der Autorin wider, die 1968 und ohne die Bevormundung der Partei die enttäuschte Ansicht vieler Altkommunisten zu Wort kommen lässt.

Hinsichtlich des krassen Unterschieds zwischen Publizistik und literarischem Werk schlussfolgert Sonja Hilzinger:

Von dem Parteimitglied, von der Kulturfunktionärin Anna Seghers sind keine Aussagen darüber überliefert, was für sie die stalinistischen Schauprozesse der vierziger und fünfziger Jahre

<sup>38</sup> Seghers, A., *Unser Banner*. Übersetzung eines Artikels aus der *Komsomolskaja Prawda* vom 8. März 1953. Sign.311 im Anna-Seghers-Archiv.

<sup>39</sup> Siehe Weber (München 31987: 193f.). Als Beispiel einer ehrlichen Revision der damaligen Stellungnahme nach dem XX. Parteitag der KPdSU muss der Aufsatz *Selbstzensur* (1956?) von Johannes R. Becher erwähnt werden. In: *Sinn und Form* 3 (1988), 543-551.

und die Enthüllungen des XX. Parteitags bedeutet haben. Aber die Erzählerin meldete sich zu Wort. Es ist ganz offensichtlich, daß Resignation, Irritation und Trauer vorhandene oder erhoffte Zukunftsperspektiven überlagerten.<sup>40</sup>

Dementsprechend ist auch *Das Vertrauen* zu interpretieren, im Sinne einer schon in der in den späten fünfziger Jahren entstandenen Novelle *Der gerechte Richter* und auch in der historisch und geographisch verfremdeten dritten karibischen Geschichte *Das Licht auf dem Galgen* (1960) spürbaren, definitiven Neuakzentuierung im Seghersschen Spätwerk, nämlich der Thematisierung der von den eigenen Leuten «verratenen Revolution». <sup>41</sup> Wenn Sigrid Bock in *Das Vertrauen* noch die Tendenz der Schriftstellerin, «aufgedeckte Verbrechen lediglich mit Personen, vor allem mit Stalin»<sup>42</sup> zu verbinden, erkennt, sieht Andreas Schrade im Roman einen ersten Ansatz, «das Phänomen Stalin in seiner geschichtlichen Bedeutung und Ausstrahlung zu bewerten und nicht nur als individuelle Verfehlung».<sup>43</sup> Immerhin beschränkt sich die literarisch gestaltete Auseinandersetzung mit dem Stalinismus in *Das Vertrauen* auf die von der Autorin nicht fortgesetzte Kritik an den sich selbst sozialistisch nennenden Gesellschaftsstrukturen, die grausame Ungerechtigkeiten ermöglichten, denn trotz Stalin glaubte Anna Seghers weiter an den Sozialismus: «Sie glaubte weiter an die Idee und an die Genossen. Treue ist ein Grundzug ihres Wesens und ihrer Gestalten.»<sup>44</sup>

### Literaturverzeichnis

BANGERTER, L.A.

1980 *The Bourgeois Proletarian. A Study of Anna Seghers*. Bonn.

BATT, K.

1973 *Anna Seghers. Versuch über Entwicklung und Werke*. Leipzig.

BECHER, J.R.

1988 «Selbstzensur», *Sinn und Form* 3, 543-551.

BOCK, S.

1969 «Epische Welt und Menschenbildkonzeption. Zum Roman *Das Vertrauen* von Anna Seghers», *Weimarer Beiträge* Sonderheft, 129-148.

1991 «Sprechen in Andeutungen. Bemerkungen zu Anna Seghers», *Text und Kritik* Sonderband «Literatur in der DDR. Rückblicke», 72-84.

1994 «Die Farbe der Sonne und der Nacht. Gespräch mit Lenka Reinerová», *Argonautenschiff* 3, 127-139.

<sup>40</sup> Hilzinger (1997), S.206.

<sup>41</sup> Ebd.

<sup>42</sup> Bock (1991: 82). In diesem Sinne äußert sich auch Hilzinger (1997: 207): «An die Stelle struktureller Kritik an stalinistischen Verfälschungen und Entstellungen der Ursprungsidee trat die Kritik an der Unfähigkeit, am Machtmißbrauch und an der moralischen Verkommenheit einzelner Funktionäre.»

<sup>43</sup> Schrade (1994: 115).

<sup>44</sup> Rinser (1998: 138).

Der BUNDESBEAUFTRAGTE FÜR DIE UNTERLAGEN DES STAATSSICHERHEITSDIENSTES DER EHEMALIGEN DEUTSCHEN DEMOKRATISCHEN REPUBLIK.

Zentralarchiv, Allgemeine Personenablage 4592/92, Bl.8, 20, 23f.

CHRUSCHTSCHOW, N.S.

- 1990 «Über den Personenkult und seine Folgen. Rede in der internen Sitzung des XX. Parteitag des KPdSU, 25. Februar 1956», *SED und Stalinismus. Dokumente aus dem Jahre 1956*, Hrsg. J. Gabert / L. Prieß u. Mitarb. v. P. Erler / J. Finkeisen . Berlin 8-68 / 176-187.

DIERSEN, I.

- 1993 «Immer bleiben die Engel aus am Ende (Heiner Müller). Zur Thematik der verlorenen Revolution bei Anna Seghers», *Argonautenschiff* 2, 44-56.

FRIES, U.

- 21982 «Figurenkonzept und politische Argumentationen in den Romanen *Die Entscheidung* und *Das Vertrauen*», *Text und Kritik* 38, 43-86.

HERMLIN, S.

- 1995 «Nicht gleichaltrig, aber verwandt. Gespräch mit Stephan Hermlin.» von E. Röhner, *Argonautenschiff* 4, 153-162.

HILZINGER, S.

- 1997 «Wenn es keine Zukunft mehr gibt, ist das Vergangene umsonst gewesen. Anna Seghers und die beiden deutschen Diktaturen», *Literatur in der Diktatur. Schreiben im Nationalsozialismus und im DDR-Sozialismus*, Hrsg. G. Rüter. Paderborn, 195-214.

HODOS, G. H.

- 2001 *Schauprozesse. Stalinistische Säuberungen in Osteuropa 1948-54*. Berlin.

JOHO, W.

- 1969 «Vertrauen in die Entscheidung. Anna Seghers: *Das Vertrauen*», *Neue Deutsche Literatur* 3, 160-169.

LABROISSE, G.

- 1973 «Bild und Funktion Westdeutschlands in Anna Seghers' Romanen *Die Entscheidung* und *Das Vertrauen*», *Amsterdamer Beiträge zur Neueren Germanistik* 2, 189-212.

MYTZE, A.

- 1973 «Von der negativen Faszination. Das westdeutsche Seghers-Bild», *Text und Kritik* 38, 20-30.

NEUGEBAUER, H.

- 1978 *Anna Seghers. Ihr Leben und Werk*. Berlin, BRD.

RADVANYI, L.

- Kommentare zum Manuskript von Seghers, A., Das Vertrauen*. Signatur 604 im Anna-Seghers-Archiv der Stiftung Archiv der Akademie der Künste Berlin o.D.

REICH-RANICKI, M.

- 1969 «Bankrott einer Erzählerin. Anna Seghers' Roman *Das Vertrauen*», *Die Zeit* 11 (14.03.1969), Literatur, 28.

- REIF, A.  
1970 «Anna Seghers und die deutsche Frage. Zu den DDR-Romanen *Die Entscheidung* und *Das Vertrauen*», *Politische Schriften* 194, 703-708.
- RINSER, L.  
1998 «Hoffnung und Glaube der Anna Seghers», *Neue Deutsche Literatur* 2, 131-143.
- SAUER, K.  
1978 *Anna Seghers*. München.
- SCHNEIDER, H. J.  
1973 «Anna Seghers», *Deutsche Dichter der Gegenwart. Ihr Leben und Werk*, Hrsg. B.v.Wiese. Berlin, BRD. 110-137.
- SCHNEIDER, P.  
1992 «Anna Seghers: Utopie und Genossenschaft», *Argonautenschiff* 1, 83-105.
- SCHRADE, A.  
1994 *Entwurf einer ungeteilten Gesellschaft. Anna Seghers' Weg zum Roman nach 1945*. Bielefeld.
- SEGHERS, A.  
1977 «Die Kastanien», *Erzählungen (II). Auswahl 1947-1967*. Darmstadt, Neuwied, 57-63.  
1952 «Rede bei der Verleihung des Stalin-Friedenspreises in Moskau», *Sinn und Form* 3, 5-7.  
1953a 6. März 1953. Manuskript, Signatur 311 im Anna-Seghers-Archiv. Berlin.  
1953b *Unser Banner*. Übersetzung eines Artikels aus der *Komsomolskaja Prawda* (08.03.1953), Manuskript, Signatur 311 im Anna-Seghers-Archiv. Berlin.  
1953c «Zum Tode J.W.Stalins», *Sinn und Form* 2, 15.  
1953d *Frieden der Welt. Ansprachen und Aufsätze 1947-1953*. Berlin, 166-169.  
21988 *Das Vertrauen. Roman*. Darmstadt .  
*Das Vertrauen*. Manuskript, Signaturen 32 u. 33 im Anna-Seghers-Archiv. Berlin o.D.
- SKRIVER, B.  
1969 «Auf der Parteilinie. Anna Seghers' neuer Roman *Das Vertrauen*», *Frankfurter Allgemeine Zeitung* 164 (19.07.1969), Literaturblatt.
- WAGNER, F.  
1990 *Janausch. Arbeiter und Frühsozialismus im „Vertrauen“* [Masch.] Berlin.
- WALTHER, J.  
1996 *Sicherungsbereich Literatur. Schriftsteller und Staatssicherheit in der Deutschen Demokratischen Republik*. Berlin.
- WEBER, H.  
31987 (Hrsg.), *DDR. Dokumente zur Geschichte der Deutschen Demokratischen Republik 1945-1985*. München, 193f.
- ZEHL ROMERO, C.  
2000 *Anna Seghers. Eine Biographie 1900-1947*. Berlin.